



Kolumne

12 Wochen in Riad

Die Jugend flaniert abends ungeniert über die Tahlia-Straße von Riad, vor allem junge Männer suchen hier Zerstreuung und Kontakt zum anderen Geschlecht. Für die Moralwächter gibt es also jede Menge zu tun – eigentlich. An einem Abend um kurz nach 20 Uhr springt ein Mutawwi, ein Religionspolizist, neben mir aus einem Auto mit der Aufschrift „Komitee für Tugend und Verhinderung von Fehlverhalten“. Er trägt einen langen Bart und Hosen, die über dem Knöchel enden, so wie angeblich die Gewänder des Propheten. „Schwester, verhülle dein Haar!“, ruft er hinter mir her, „so ist das System hier in Saudi-Arabien.“

Dabei gibt es im Königreich gar kein Gesetz, das Frauen den Schleier vorschreibt oder das Autofahren verbietet. Die Religionspolizei hat jahrzehntelang einfach selbst definiert, was Sünde ist: öffentlich Make-up zu tragen etwa oder mit einem Mann spazieren zu gehen, der nicht Bruder, Ehemann oder Sohn ist. Wer gegen ihre Regeln verstieß, wurde festgenommen und vor ein Religionsgericht geschleppt.

Doch inzwischen sind die Mutawwis entmachteter. Vor knapp zwei Jahren verfügte das Herrscherhaus, dass sie nur noch die Polizei über Verstöße informieren dürfen. Seither sind sie fast komplett aus dem Straßenbild verschwunden. Von Religionspolizisten angesprochen, gehen die jungen Leute auf der Tahlia-Straße einfach wortlos weiter. Diskussionen, sagen sie, seien Zeitverschwendung. „Schwester, dein Schleier“, ruft der Mutawwi noch mal. Dann verhallt seine Stimme im Wind.

Susanne Koelbl berichtet an dieser Stelle bis März aus Saudi-Arabien.

Brasilien

Populär, aber kriminell

Die Wahl im Oktober sollte die politische Krise Brasiliens beenden, doch spätestens am Mittwoch ist diese Hoffnung verflogen. Da bestätigte ein Berufungsgericht in Porto Alegre die Haftstrafe für Ex-Präsident Luiz Inácio Lula da Silva. Ja, es erhöhte sie sogar noch: auf 12,5 Jahre. Lula war im Juli 2017 wegen Korruption verurteilt worden, unter anderem soll er sich von einem Baukonzern eine Wohnung renoviert haben lassen. Unklar ist, ob der Volksheld und Favorit Lula nun bei der Wahl antreten darf; er kann das Urteil erneut anfechten. Doch der Konflikt um Lula dürfte Brasilien einem Stress-Test aussetzen, der das Land weit über den Wahltermin hinaus beschäftigen wird.

Lula selbst trägt dazu bei: Er hat den Kampf um seine Ehre und sein politisches Erbe zu einer Schicksalsfrage für Brasilien gemacht. Bislang geht die Strategie auf, daran ändert auch das jüngste Urteil nichts. Die meisten Brasilianer haben Lulas Regierungszeit in bester Erinnerung, vor allem im Vergleich zum politischen und wirtschaftlichen Absturz der vergangenen drei Jahre. Sie messen zudem seine Verfehlungen an den Korruptionsvorwürfen gegen die Regierung des konservativen Präsidenten Michel Temer – und da schneidet Lula gar nicht so schlecht ab. Nach dem erstinstanzlichen Urteil 2017 legte er in den Umfragen sogar zu. Nur Lula selbst könnte das Dilemma lösen, indem er sich freiwillig zurückzieht. Dafür müsste ihm allerdings die Justiz einen Ausweg lassen. jgl

Indien

Monolog fürs Volk

In einer Zeit, in der sich Amerika von der Welt abwendet, wendet sich Indien ihr zu – das war die Botschaft der Eröffnungsrede von Premier Narendra Modi beim Weltwirtschaftsforum in Davos. Modi inszenierte sein Land als Verteidiger offener Märkte und als Hüter der Demokratie. Und er hat ja recht: Es gibt in Indien freie Wahlen, Demonstranten werden in der Regel nicht niedergeknüppelt. Aber zur Demo-

kratie gehört auch, Rede und Antwort zu stehen sowie andere Meinungen zuzulassen. Doch Journalisten und Aktivisten sehen sich Einschüchterungsversuchen ausgesetzt.

In diesen Tagen erscheint in Indien ein Film, der angeblich hinduistische Gefühle verletzt. Ein Politiker von Modis Partei hat ein Kopfgeld auf die Hauptdarstellerin ausgelobt; sie steht nun unter Polizeischutz. Es gäbe also einiges zu diskutieren über den Zustand der Demokratie. Aber der Premier, vom Typ eher autoritär, zieht den Monolog dem Dialog vor.

Modi hat einen neuen Rekord aufgestellt: Er ist der erste Premier Indiens, der noch nie eine große Pressekonferenz abgehalten hat. Interviews gibt er selten, lieber hält er Radioansprachen ans Volk. Er hat eine App, die seinen Namen trägt, und rund 40 Millionen Follower auf Twitter. Bürger erhalten E-Mails, in denen seine Erfolge gepriesen werden. So hat Modi die Kunst perfektioniert, ununterbrochen zu reden, ohne viel zu sagen. lh



Modi



Fußnote

14 Städte

in China erwirtschafteten 2017 jeweils mehr als 1000 Milliarden Yuan, das sind 127 Milliarden Euro. Spitzenreiter ist Shanghai mit 382 Milliarden Euro, dessen Wirtschaftsleistung der von Polen entspricht, gefolgt von Peking, das Israel übertrifft. Das einst führende Hongkong ist inzwischen zurückgefallen. Zusammen erbringen die vier wirtschaftsstärksten chinesischen Städte ein Achtel des Bruttoinlandsprodukts.